



Christtag

25.12.2017

Es war einmal eine Zeit, da gab es noch kein Weihnachten, keinen Heiligen Abend und keine Heilige Nacht. Erst im 4. Jh., nachdem Kaiser Konstantin das Christentum offiziell in seinem Reich zugelassen hatte, begannen die Christen öffentlich an dem Tag, an dem die heidnischen Römer ihren unbesiegbaren Sonnengott (Sol invictus) feierten, den Geburtstag ihres Christus, ihrer wahren Sonne, zu feiern. Und das war der 25. Dezember, kurze Zeit nach der Wintersonnenwende.

Aber es gab noch lange keine Krippe, keinen Christbaum und kein „Stille Nacht“. Aber die Menschen hatten und hörten schon damals die Texte, die wir heute noch hören und lesen, und dass wir sie haben ist gut so, denn vor lauter Weihnachtsromantik, Geschenken und Liedern geht bei vielen Menschen das Eigentliche unter: die weihnachtliche Botschaft. Und es ist gut, dass es auch einen Christtag gibt, damit nach der schönen Erzählung von der Geburt im Stall von Bethlehem auch Platz ist für das 2. Weihnachtsevangelium, in dem der Evangelist Johannes das weihnachtliche Geschehen für Menschen erklärt und nachreflektiert, die nicht so sehr auf „feeling“ stehen, sondern auch verstehen und einordnen wollen.

Johannes spricht nicht direkt von einem Kind, sondern von einem Licht. Wir wissen, wer damit gemeint ist. „Das wahre Licht kam in die Welt.“ Das erinnert uns gleich wieder an den Anfang, als ich sagte, dass die heidnischen Römer ihren Sonnengott verehrten und feierten. Ganz gezielt setzt Johannes dagegen: Das wahre Licht ist Jesus Christus. In IHM ist die ganze Herrlichkeit Gottes. In IHM ist das Licht Gottes, das ursprünglich nur in IHM war, den Menschen erschienen.

Natürlich wussten die Christen, dass das Sonnenlicht auch wichtig ist, weil es ohne jenes Licht praktisch nichts gäbe, kein Wachstum, keine Ernte, kein Leben. So wichtig die Sonne ist, es kommt der Zeitpunkt, da muss jeder Baum und jedes Pflänzchen sterben, dagegen war auch der Sol Invictus machtlos. Christus, die wahre Sonne, hat sogar den Tod besiegt. Deshalb: Er ist das wahre Licht.

Dann sagt Johannes über dieses Licht: Er war in der Welt und die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Wenn Johannes von der Welt spricht, dann meint er damit die noch unerlöste Welt, die Natur, die „zum Tode“ ist, wenn nicht etwas in sie hineinkommt, was den Tod besiegt.

Alles ist schon Gottes Eigentum, ER hat alles geschaffen und dem Menschen anvertraut. Der aber hat sie mit seinem Eigensinn an sich gerissen, wollte Gott enteignen, was Sünde genannt wird, sodass das, was Gott gut gemacht hatte, in einen tödlichen Sog hineingeraten ist, der einer Schubumkehr bedarf.

Diese Schubumkehr gegen den Todessog ist der Glaube an Jesus Christus. „Allen aber, die IHN aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“ Dann wird nochmals der Unterschied zwischen der todgeweihten Natur und der erneuerten Natur beschrieben: „nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren.“ Was aus dem Todessog heraus soll, muss aus Gott geboren werden.

Die uns betreffenden Sätze in dieser Erzählung sind:

- „allen, die IHN aufnehmen“ und
- „allen, die an seinen Namen glauben“.

Was diese beiden „Sätze“ meinen, sagt uns dann doch wieder die Weihnachtsgeschichte des Lukas, in der die Hirten eine wichtige Rolle spielen. Sie sind die ersten Besucher: einfache, arme Menschen, die nichts zum Bringen hatten, die nicht überladen und übersättigt waren, sondern mit einem offenen, bereiten Herzen aufnahmen, was sie sahen, die noch staunen konnten und dann nicht hintan halten konnten, das Erlebte zu erzählen. Was aufnehmen bedeutet, das können wir von diesen Hirten ablesen.

Und das zweite: „allen, die an seinen Namen glauben“: der Name Gottes ist: „Ich bin da“ oder „Liebe“. Auch das zeigt uns der Stall von Bethlehem; dass es die Liebe ist, die Gott zu uns führt, kein Machtanspruch: „Denen wird' ich's schon zeigen!“ Wenn es nicht das Sehnen und Hoffen der Hirten ist, das aus dem Dunkel kommt: Vielleicht kann uns die Liebe überzeugen, mit der uns Gott hier entgegenkommt.

Ich möchte heute doch auch einmal ein wenig ermahnen, das mit dem Aufnehmen und Lieben ernst zu nehmen. Ich sehe halt doch auch viel Lau- und Laschheit, und zwar nicht nur bei den „Jungen“. Die Liebe ist auch im Glauben ein sensibles und kostbares Gut, und wenn man nicht verantwortungsvoll damit umgeht, ist auf einmal keine Freude mehr dabei, sondern nur noch Langeweile und schließlich das „muss“. Eine solche Beziehung kostet Kraft anstatt dass sie gibt. Geschweige denn, dass sie Energie freisetzt. Diesen Niedergang der Freude im Glauben habe ich leider schon bei vielen beobachtet.

„Allen aber, die IHN aufnahmen, allen, die an seinen Namen glauben, gaben Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Würde doch dieser Satz in vielen von euch das Feuer, die Freude, die Liebe entzünden. Das ist mein größter Wunsch zu dieser Weihnacht. Amen.

Pfr. Arnold Faurle